

Predigt am 4. Sonntag im Jahreskreis – B

Bocholt, 27./28.01.2024

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Alten Testament gilt Mose als **der** Prophet schlechthin. Und das nicht zuerst, weil er das Volk Israel aus der Sklaverei Ägyptens herausgeführt hat. Sondern vor allem, weil er am Gottesberg Horeb direkt von Gott das Gesetz des Alten Bundes bekommen hat.

Das war im Rückblick die entscheidende Gabe Gottes an sein Volk: gute Gesetze und Regeln. Und Mose hat sie von Gott bekommen.

Eine Parallele in unserer Zeit ist vielleicht das Grundgesetz. Voller Hochachtung sprechen wir von den „Vätern und Müttern des Grundgesetzes“, die mit diesem Regelwerk den Grundstein für unsere heutige Gesellschaftsordnung gelegt haben. Sie haben das nicht von Gott empfangen, sondern in Diskussionen erarbeitet. Aber vielleicht war ja Gottes Geist in all dem wirksam.

Es gibt Länder, in denen Gesetzlosigkeit und Chaos, Korruption und Willkür herrschen. Dann sind immer zuerst die Schwachen die Leidtragenden. Regeln schützen die Schwachen, deshalb braucht eine jede menschliche Gemeinschaft gute Regeln, an die sich alle halten. Nichtbefolgung muss sanktioniert werden.

Mose, der die göttlichen Regeln bekommen hat, musste natürlich irgendwann sterben. Aber Gott gab seinem Volk ein Versprechen – wir hörten es eben in der Lesung: „Einen Propheten wie Mose wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte ... erstehen lassen.“

Das Neue Testament bezieht diese Verheißung auf Jesus Christus. Er gilt als der neue Mose. Im Evangelium von heute staunen die Leute über ihn und sagen: „Hier wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet.“

Wenn man nachliest, worin denn diese „ganz neue Lehre“ besteht, findet man in Jesu Worten zunächst nicht viel Neues. Vielmehr bekräftigt er Wort des Alten Testaments.

Zum Beispiel das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Aber Jesus wählt ganz bestimmte Worte aus, nämlich die von der Liebe reden – andere ignoriert er.

Was wirklich neu ist bei Jesus, ist das Gebot der Feindesliebe. Das geht über Nächstenliebe weit hinaus. Feindesliebe ist neu in der Bibel – und das gilt auch heute.

Bei der heutigen (gestrigen) Demonstration von „Bocholt bleibt bunt“ wurde das deutlich. In einigen Reden und Liedern war von Hass die Rede. Ein Liedtext sagte sinngemäß: „Ich wünsche mir, dass die Sonne nicht für Faschisten scheint, sondern nur für mich.“

Anders Jesus: „Gott lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten.“ Will sagen: Gottes Liebe gilt ohne Unterschied allen Menschen. Niemand entkommt dem Licht seiner Sonne.

Und deshalb sollen die Christen auch ihre Feinde lieben. Damit ist nicht ein Gefühl von Liebe gemeint. Das hat man oft nicht. Sondern es ist ein Verhalten gemeint: Den

anderen anhören und anschauen, auch wenn er Dinge sagt oder tut, die ich nicht gutheiße.

Und dann natürlich ins Gespräch gehen, auch in die Kontroverse. Christen müssen sich nicht ducken und zu allem Ja und Amen sagen. Sie können und müssen durchaus Streitbar sein.

Aber nie darf die Liebe aufhören, die sagt: Du darfst sein, ich nehme dich als Mensch an. Dann kommt es möglicherweise zu einem inneren Wandel, weil der andere sich angenommen fühlt. Das ist die Hoffnung, die sich mit der Feindesliebe verbindet.

Sie ist in der Tat eine ganz neue Lehre. Auch heute! Ich glaube, wir müssen sie wieder neu lernen. Dann kann Zusammenhalt in der Gesellschaft wachsen. Und die Schwachen können aufleben. Denn die tätige Liebe ermöglicht ein gutes Leben für alle. Amen.